

PThI

Pastoraltheologische Informationen

Versöhnung und Vergebung

Kirche der Nachbarschaft – Kirche der Nähe?

Ein Beitrag zum Verständnis „Lokaler Kirchenentwicklung“

Die Sozialform der Pfarrgemeinde befindet sich in der Krise.¹ In den Gemeinden vor Ort sind die Vorzüge der neuen Strukturen häufig noch nicht angekommen. Statt Mut zum Aufbruch herrschen vielerorts Resignation, Abschiedsschmerz und Angst vor dem Neuen. Es fehlt an Vertrauen darauf, dass in der momentanen Umbruchsituation Chancen für eine erneuerte Kirchenentwicklung liegen könnten – und an Ideen, wie Kirche sich anders gestalten kann als in der klassischen Pfarrgemeinde. In den lebhaften pastoraltheologischen Debatten, die den momentanen Umbruch begleiten, ist häufig die Rede von „neuen Orten der Pastoral“ und von Netzwerkgemeinden. Plurale Strukturen sollen den veränderten gesellschaftlichen Anforderungen an Kirche Rechnung tragen, die pastoralen Großräume sollen den neuen Lebensräumen der Menschen entsprechen. Wie diese neuen Orte entstehen sollen, bleibt jedoch zu meist offen. In dieser Situation des Umbruchs lohnt sich der Blick auf Erfahrungen in der Weltkirche. Einem möglichen Impuls, der sich daraus ergeben kann, geht dieser Beitrag nach.²

Die Nachbarschaft spielt in vielen Diskussionen zur Zukunft der Gemeinden in den deutschen Bistümern eine eher untergeordnete Rolle. Dies ist insofern erstaunlich, als dass in vielen Teilen der Weltkirche seit Jahren positive Erfahrungen mit der Option für die Kirche vor Ort gesammelt werden. Auf allen Kontinenten wird der Ansatz Kleiner Christlicher Gemeinschaften in großen pastoralen Räumen seit Jahren – wenn nicht Jahrzehnten – diskutiert und in der Praxis erprobt.

„Seit den 60er Jahren beginnt die Weltkirche, ihre pfarrliche Wirklichkeit nicht mehr unter dem europäischen pastoraltheologischen Ideologoumenon der zentralistisch orientierten Gemeindekirche zu entwickeln, sondern als Netzwerk von basisgemeindlichen und subsidiären Substrukturen, für die es unterschiedliche Namen gibt.“³

¹ Vgl. dazu einleitend Stefan Orth, Rückzug aus der Fläche?, in: Herder Korrespondenz 66 (2012) 163–165; Michael N. Ebertz, Vor der Aufgabe der Neugründung. Die Kirche in sich wechselseitig verstärkenden Krisen, in: Herder Korrespondenz/Spezial (2011) 2–6.

² Erfahrungshintergrund dieses Beitrags ist eine Exkursion nach Mexiko, die im September 2012 in Kooperation der Kath. Theologischen Fakultät in Münster und der Hilfswerke *Missio* und *Adveniat* veranstaltet wurde.

³ Christian Hennecke, Einleitung: Mehr und anders als man denkt: Kleine Christliche Gemeinschaften, in: Christian Hennecke (Hg.), Kleine Christliche Gemeinschaften verstehen. Ein Weg, Kirche mit den Menschen zu sein, Würzburg 2009, 10–28, hier 12.

Vor dem Hintergrund der eingangs skizzierten Umbruchsituation stoßen diese weltkirchlichen Ansätze im deutschsprachigen Raum derzeit wieder auf das starke Interesse zumindest einer kirchlichen Teilöffentlichkeit.⁴ Unter dem Titel „Lokale Kirchenentwicklung“ werden in einem dynamischen Prozess des Mit- und Voneinander-Lernens Erfahrungen ausgetauscht und Wege gesucht, wie diese „neue Art, Kirche zu sein“⁵ auch in unserem Kontext gelingen kann. Lag der Fokus anfangs noch auf den Kleinen Christlichen Gemeinschaften in der Nachbarschaft, wird mittlerweile die im Hintergrund stehende Ekklesiologik in den Mittelpunkt gerückt:

„Es geht um einen Prozess Lokaler Kirchenentwicklung, der nicht zuerst auf die Bildung kleiner Gruppen zielt, sondern sich viel tiefer als geistlicher Prozess versteht, bei dem im Hören auf die Schrift, auf die Lebenswelt, auf die Kirche und auf die Menschen Kirche neu wächst – und über sich in die Welt hinauswächst.“⁶

Doch was genau meint die Rede von der Lokalen Kirchenentwicklung? Im Folgenden wird ein Beitrag zum Verständnis dieses Ansatzes geleistet, indem zwei Lesarten des Konzeptes durchgespielt und aufeinander bezogen werden. Das engere Verständnis einer „Kirche der Nachbarschaft“ wird in den weiteren Rahmen einer „Kirche der Nähe“ gestellt. Dadurch wird gewissermaßen die Tiefenstruktur des Ansatzes deutlich, die es zu verstehen gilt, wenn es zu einem wirklichen weltkirchlichen Lernprozess kommen soll.

1. Lokale Kirchenentwicklung – Kirche der Nachbarschaft?

In einer ersten Lesart können die weltkirchlichen Ansätze der Gemeindeentwicklung als „Kirche der Nachbarschaft“ rezipiert werden. Darunter verstehe ich im Folgenden eine spezifische kirchliche Sozialform mit einem bestimmten Raumbezug: Kleine Christliche Gemeinschaften im lokalen Nahbereich. In vielen Teilen der Weltkirche werden Pfarreien in diesem Sinne als „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ konzipiert. Das Pfarrgebiet wird in Sektoren eingeteilt, in

⁴ Vgl. zu dieser innerkirchlichen Aufbruchsbewegung *missio*, Gemeinsam ein Feuer entfachen. Ein weltkirchlicher Impuls für eine Gemeinde der Zukunft, <http://kcg.missio-blog.de/> (letzter Zugriff: 11.11.2013). Dort finden sich auch eine aktuelle Liste der Veröffentlichungen sowie zahlreiche Materialien und weitere Informationen zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften und zum Ansatz „Lokale Kirchenentwicklung“.

⁵ Vgl. zu diesem Begriff Dieter Tewes, Kirche unter den Menschen. Kleine Christliche Gemeinschaften in großen pastoralen Strukturen, in: *Unsere Seelsorge. Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge* (2011) 48–51, hier 51.

⁶ Christian Hennecke, Einleitung: Jenseits kirchlicher Innen- und Binnenräume. Die Neuentdeckung der Nachbarschaft in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften, in: Christian Hennecke – Mechthild Samson-Ohlendorf (Hg.), *Die Rückkehr der Verantwortung. Kleine Christliche Gemeinschaften als Kirche der Nähe*, Würzburg ¹2011, 11–20, hier 17f.

denen Kleine Christliche Gemeinschaften ganz konkret vor Ort Kirche leben, indem sie die Bedürfnisse und Probleme der Nachbarschaft im Licht des Evangeliums deuten und ihr gemeinschaftliches Leben danach ausrichten. Wäre dies nicht ein Ansatz, um in den bei uns entstehenden Großpfarreien Identität und Gemeinschaftserfahrungen zu stärken?

Auf den ersten Blick scheint die Idee einer Kirche der Nachbarschaft mit soziokulturellen Entwicklungen in unserem Kontext nicht kompatibel zu sein. Als Gegenargumente werden häufig die steigende Mobilität und die Veränderung der Lebensräume ins Feld geführt. Im Zuge der Strukturprozesse verabschieden wir uns ja gerade vom nachkonziliaren Konzept der wohnraumnahen Gemeinde. Der Blick auf die Weltkirche ruft den sozialen Nahraum zurück ins Gedächtnis und lädt dazu ein, auch hier Wege zu suchen, wie Kirche in diesem Raum wachsen kann. Es gibt durchaus gute Gründe, warum dies auch bei uns gelingen könnte und sollte.

Erstens ist der soziokulturelle Befund nicht so eindeutig wie oft behauptet wird. Zwar hat sich die Bedeutung des sozialen Nahbereichs im Zuge einer erhöhten Mobilität und veränderter Lebensräume deutlich relativiert.⁷ Es gibt jedoch auch Phänomene, die auf eine Renaissance nachbarschaftlicher Beziehungen schließen lassen.⁸ Konkreter Ausdruck dieses Trends sind zahlreiche Gruppierungen, Vereine, Initiativen und Einrichtungen, die sich für die Belange des jeweiligen Sozialraums einsetzen. Kleine Christliche Gemeinschaften entsprechen dem Bedürfnis und der Bereitschaft vieler Menschen, ihr Leben wieder im Lokalen zu verorten, lokale Beziehungen zu pflegen und sich „von der Not anderer herausfordern zu lassen“⁹.

Zweitens gibt es gesellschaftliche Problemlagen, die primär auf der Ebene des Nahbereichs begegnen und deshalb auch am ehesten auf dieser Ebene behandelt werden können. Norbert Mette stellt in diesem Sinne fest: „In der Tat, nirgendwo kann die Kirche so konkret wie auf der Ebene der Lokalgemeinde zu spüren bekommen, dass es Notlagen auch in unserer Wohlstandsgesellschaft gibt.“¹⁰ Auch heute gibt es Menschen, deren Wohnraum und Le-

⁷ Vgl. dazu einführend Michael N. Ebertz, *Aufbruch in der Kirche. Anstöße für ein zukunftsfähiges Christentum*, Freiburg/Br. 2003, 82–84.

⁸ Elisabeth Niejahr, *Das Netzwerk nebenan*, <http://www.zeit.de/2012/33/Netzwerk-Nachbarschaft> (letzter Zugriff: 20.04.2013); Thomas Petersen, *Gute Nachbarn*, <http://www.b-republik.de/archiv/gute-nachbarn> (letzter Zugriff: 13.10.2012); Klaus Dörner, *Kirche im Sozialraum? Überlegungen zur Bedeutung und Chance sozialraumorientierter Gemeinschaft*, in: Hennecke – Samson-Ohlendorf (Hg.), *Die Rückkehr der Verantwortung* (s. Anm. 6) 23–35.

⁹ Dörner, *Kirche im Sozialraum?* (s. Anm. 8) 24.

¹⁰ Norbert Mette, *Vom pfarrlichen Territorialprinzip zur Option für ortsbezogene Gemeinden*, in: *Pastoraltheologische Informationen* 26 (1/2006) 8–21, hier 16; vgl. auch Udo Schmälzle, *Aufbruch im Gegenwind. Caritas und Pastoral im „aktivierenden Sozialstaat“*, in: *Herder Korrespondenz / Spezial* (2011) 23–28, hier 24.

bensraum deckungsgleich sind und die an den Prozessen der Mobilisierung und Entörtlichung kaum Anteil haben.¹¹ Solche „Mobilitätsverlierer“, vor allem alte und sozial schwache Menschen, sind auf wohnraumnahe kirchliche Präsenz geradezu angewiesen.

Drittens hat jede Nachbarschaft ihre spezifischen Probleme, die natürlich im „sozialen Brennpunkt“ anders aussehen als in der Siedlung am Stadtrand oder auf dem Dorf. In ihrer Nähe zum Ort können Kleine Christliche Gemeinschaften je konkret auf die spezifischen Problemlagen reagieren. Michael Ebertz fragt mit Recht: „Wo sind die kirchlichen Gemeinden, die sich als Teil des kommunalen Gemeinwesens rasch und kompetent in die Belange des lokalen Gemeinwesens einmischen und das Zusammenleben im Sozialraum mitgestalten?“¹² Kleine Christliche Gemeinschaften könnten eine mögliche Antwort sein, wenn und wo sie sich „in die Belange des lokalen Gemeinwesens einmischen“ und zum Bestandteil einer lokalen Öffentlichkeit werden. Hier eröffnen sich zahlreiche Möglichkeiten der Interaktion, Kommunikation und Kooperation mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren. Dies liegt nicht nur im Interesse der Menschen vor Ort, sondern ist auch ein Weg, auf dem sich Kirche als handlungsfähig und menschnah buchstäblich „ins Gespräch bringen“ kann.

Viertens zeigen sich interessante Übereinstimmungen zu parallelen Entwicklungen in der professionellen Sozialarbeit, die sich ebenfalls wieder verstärkt am „Sozialraum“ orientiert¹³: „Im Mittelpunkt dieses sozialraumorientierten Programmes stehen die sozialen und ökonomischen Lebenslagen der Menschen und das nachbarschaftliche Miteinander im Quartier.“¹⁴ In dieser Übereinstimmung liegt zum einen die Chance einer wechselseitigen Bereicherung von professionellem und ehrenamtlichem Engagement.¹⁵ Zum anderen besteht darin auch die Chance der Vernetzung verschiedener kirchlicher Orte, die bisher eher nebeneinander existieren. Hier ist nach konkreten Möglichkeiten zu suchen, wie Kleine Christliche Gemeinschaften und kirchliche Einrichtungen der Kategorialeseelsorge miteinander vernetzt werden können.¹⁶

¹¹ Franz-Peter Tebartz-van Elst – Dieter Emeis, *Gemeinden werden sich verändern. Mobilität als pastorale Herausforderung*, Würzburg 2001, 59; Franz-Peter Tebartz-van Elst, *Gemeinde in mobiler Gesellschaft. Kontexte, Kriterien, Konkretionen*, Würzburg 1999, 150; Michael N. Ebertz – Ottmar Fuchs – Dorothea Sattler, *Lernen, wo die Menschen sind. Wege lebensraumorientierter Seelsorge*, Mainz 2005, 216.

¹² Ebertz, *Aufbruch in der Kirche* (s. Anm. 7) 88.

¹³ Vgl. Schmälzle, *Aufbruch im Gegenwind* (s. Anm. 10).

¹⁴ Schmälzle, *Aufbruch im Gegenwind* (s. Anm. 10) 25.

¹⁵ Vgl. Dörner, *Kirche im Sozialraum?* (s. Anm. 8) 33.

¹⁶ Vgl. Hennecke, *Einleitung: Jenseits kirchlicher Innen- und Binnenräume* (s. Anm. 6) 17; Hans-Jürgen Marcus, *Für eine neue Kultur der Solidarität – für eine neue Kultur der Kirche*, in: Hennecke – Samson-Ohlendorf (Hg.), *Die Rückkehr der Verantwortung* (s. Anm. 6) 37–53, hier 42f.

Es gibt also eine Reihe von Gründen für eine Rückbesinnung auf die Nachbarschaft als Bezugsraum kirchlicher Praxis. Eine „Kirche der Nachbarschaft“ lässt sich, nebenbei bemerkt, auch mit der Rede von den „neuen Orten der Pastoral“ und den Netzwerkpfarreien gut verbinden. Als eine Sozialform unter anderen sind Kleine Christliche Gemeinschaften im Rahmen einer Netzwerkstruktur gut vorstellbar.

Trotzdem wäre mit einer derartigen Rezeption des weltkirchlichen Ansatzes der Kern einer Lokalen Kirchenentwicklung noch nicht erfasst. Das Lernen von anderen Ortskirchen bliebe dabei nämlich darauf beschränkt, die Strukturen einer „Kirche der Nachbarschaft“, die in anderen Kontexten gelingen, auf unseren Kontext zu übertragen. In einem echten weltkirchlichen Lernprozess muss es jedoch darum gehen, die Intuitionen und Beweggründe, die Konstruktionsprinzipien und Ziele des anderen Ansatzes zu begreifen, um dadurch fähig zu werden, auch am eigenen Ort neue Entdeckungen zu machen und veränderte Wege des Kircheseins zu suchen. Im Folgenden werden die bisherigen Überlegungen zu einer „Kirche der Nachbarschaft“ deshalb in ein weiter angelegtes Verständnis einer „Kirche der Nähe“ eingebettet. Dadurch wird deutlich, worum es dem Ansatz im Kern geht: nicht um bestimmte einzelne Strukturen, Sozialformen oder Raumbezüge, sondern um eine tiefgreifende Neuausrichtung kirchlicher Praxis.

2. Lokale Kirchenentwicklung – Kirche der Nähe?

In dieser zweiten Lesart wird das Verständnis Lokaler Kirchenentwicklung ausgeweitet und in einem Plural möglicher Sozialformen und Ortsbezüge entworfen. Die Überlegungen zu einer „Kirche der Nachbarschaft“ werden damit nicht revidiert, sondern so ergänzt, dass ihre Stärken noch einmal anders zur Geltung kommen.

2.1. Aufbrüche: die strukturelle Vielfalt Lokaler Kirchenentwicklung

Kleine Christliche Gemeinschaften in der Nachbarschaft sind eine mögliche Realisationsform Lokaler Kirchenentwicklung. Auch sind sie möglicherweise Träger der angestrebten Prozesse. Sie sind jedoch nicht ihr Ziel. Es gilt, den Blick über eine Kirche der Nachbarschaft hinaus zu richten und die vielfältigen Lebensräume der Menschen als kirchliche Orte zu entdecken. Aus diesen Orten heraus und auf sie hin muss sich Lokale Kirchenentwicklung ereignen. In Prozessen Lokaler Kirchenentwicklung brechen Menschen gemeinsam auf, um im Bezug zum kirchlichen Außen neue kirchliche Daseinsformen zu suchen und zu entwickeln, die den Herausforderungen der jeweiligen Orte und Kontex-

te entsprechen. Damit stehen nicht mehr die Sozialform der Pfarrgemeinde oder der Kleinen Christlichen Gemeinschaft im Mittelpunkt und die Frage, wie diese lebendig gehalten werden können. Stattdessen entsteht eine Vielzahl neuer Sozialformen und Orte. Den institutionellen Rahmen dazu kann die Pfarrgemeinde bzw. Pfarrei bieten, die sich in ihrer Bedeutung jedoch verändert:

„Die klassischen Kirchengemeinden werden allerdings so relativiert: Sie sind nicht der ‚eigentliche‘ ‚territoriale Ort‘ normaler Kirchlichkeit, sondern ein Ort kirchlicher Erfahrungswirklichkeit, zusammen mit anderen. Die Rede von territorialer und kategorialer Kirchlichkeit und Seelsorge verliert ihren Sinn. Es entsteht eine bunte Kirchenlandschaft unterschiedlichster Orte der Kirchenerfahrung [...]“¹⁷

Damit lassen sich auf struktureller Ebene einige wesentliche Merkmale des Ansatzes Lokaler Kirchenentwicklung benennen:

Erstens: Ausgangspunkt der Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung ist nicht die Fläche, die lückenlos „versorgt“ werden müsste. „Lokal“ meint, dass Kirchenentwicklung sich mit Bezug zu bestimmten Orten ergibt und damit immer an Lebensverhältnisse und Situationen angebunden ist. Inkulturation und Verörtlichung bis in die Lebensräume der Menschen hinein ist ein grundlegendes Konstruktionsprinzip des Ansatzes „lokaler“ Kirchenentwicklung. Das eigentliche Ziel ist nicht, die Fläche der Pfarrei in kleinere Einheiten einzuteilen, sondern zu ermöglichen, dass sich Orte zeigen und Strukturen bilden, in denen Kirche den Menschen nahe sein kann.

Zweitens: Ausgangspunkt der jeweiligen Kirchenentwicklung sind also nicht bereits bestehende Strukturen und Sozialformen, die mit Leben gefüllt werden müssen. Ausgangs- und Konstruktionspunkt sind die Orte und Lebensräume der Menschen, die im Licht des Evangeliums gedeutet werden. Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung reproduzieren nicht überkommene Strukturen, sondern bringen in kreativen Prozessen *neu-artige* Strukturen hervor.¹⁸ Kirchenentwicklung wird dann nicht primär geplant, sondern sie geschieht. Darin unterscheidet sich der Ansatz deutlich von den bisherigen „Strukturprozessen“, in denen auf den Verlust der kirchlichen Bindewirkung mit erhöhten organisatorischen Anstrengungen reagiert wird: „Daraus auszubrechen, wird die Zukunftsaufgabe

¹⁷ Christian Hennecke, Zukunftsperspektiven lebensraumorientierter Ekklesiogenese, in: Hennecke – Samson-Ohlendorf (Hg.), Die Rückkehr der Verantwortung (s. Anm. 6) 143–153, hier 145.

¹⁸ Zu diesem Gebrauch des Wortes „neu-artig“ vgl. Reinhard Feiter – Hadwig Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? Ermutigende Erfahrungen der Gemeindebildung in Poitiers, Ostfildern ⁴2011, 151.

schlechthin sein und die Schlüsselfrage der konkreten Ausgestaltung der entstehenden ‚größeren pastoralen Räume‘.¹⁹

Drittens: Es geht also um einen offenen Suchprozess, in dem Kirche zu dem wird, was sie je vor Ort sein kann. Dazu bedarf es vor allem der Menschen vor Ort, die aus einer gemeinsamen Vision heraus Kirche vor Ort sind und leben. An jedem Ort entsteht so eine spezifische Weise des Kircheseins. Diese Offenheit macht das Faszinierende in Prozessen Lokaler Kirchenentwicklung aus. In dieser Offenheit liegt ein ermutigender Impuls für die als Krise wahrgenommene kirchliche Situation in Deutschland und zum Umgang damit. Denn die Perspektive der „Entwicklung“ ist eine grundsätzlich positive: Lokale Kirchenentwicklung geschieht in die Zukunft hinein; es handelt sich um einen nach vorne hin offenen Lern- und Gestaltungsprozess.

Damit wird der Blick frei für das, was in Prozessen Lokaler Kirchenentwicklung entstehen kann. Wenn es nicht um eine bestimmte Sozialform und einen bestimmten Raumbezug kirchlichen Handelns geht, worum dann? Welche Art und Weise des Kircheseins steht hinter den Entwicklungen? Und was ist die verbindende Klammer der soeben eröffneten Vielfalt möglicher Konkretionsweisen? Um diesen Fragen nachzugehen, eignet sich der Begriff der „Nähe“, wie er in den Reflexionen zu den Erneuerungsprozessen in der westfranzösischen Diözese Poitiers begegnet.²⁰ Die „örtlichen Gemeinden“ werden dort auch als „Gemeinden der Nähe“ bezeichnet.²¹ Der Begriff der „Nähe“ kann an dieser Stelle helfen, das Anliegen einer Lokalen Kirchenentwicklung auf den Punkt zu bringen.²²

¹⁹ Reinhard Feiter, Von der Pfarrei zur Pfarrgemeinde zum „größeren pastoralen Raum“. Pastoraltheologische Überlegungen zur Zukunft der Pfarrei in der Stadt, in: Werner Freitag (Hg.), Die Pfarre in der Stadt. Siedlungskern – Bürgerkirche – Urbanes Zentrum (Städteforschungen. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster A/82), Köln – Weimar – Wien 2011, 245–263, hier 260.

²⁰ Für eine umfassende Würdigung des Ansatzes aus Poitiers und bestimmter Begriffe, die dort Verwendung finden, vgl. Feiter – Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? (s. Anm. 18); Hadwig Müller, Netze des Evangeliums knüpfen. Berufung „örtlicher Gemeinden“, in: Lebendige Seelsorge 58 (2007) 162–167; Hadwig Müller, Leben stärken, wo immer Menschen sind. Gemeindebildung im französischen Poitiers, in: Unsere Seelsorge. Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge (2011) 16–19; Martin Lätzel, Wie Pfarrei neu wird. Eine französische Perspektive als Modell für die Strukturveränderungen der Pastoral in Deutschland?, in: Anzeiger für die Seelsorge (2009) 11–14.

²¹ Hadwig Müller, Ein Schimmer von Hoffnung – eine Einführung, in: Feiter – Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? (s. Anm. 18) 9–16, hier 10.

²² Der Begriff der „Nähe“ begegnet auch in den Überlegungen der deutschen Bischofskonferenz, gewissermaßen als Komplementärbegriff zur Erweiterung der pastoralen Räume. Anschlussmöglichkeiten, Konvergenzen und Unterschiede können hier nicht erörtert werden. Auf den ersten Blick bestehen Übereinstimmungen im Grundanliegen, aber Unterschiede in der konkreten Füllung. Reinhard Marx bezieht den Begriff der „Nähe“ beispiels-

2.2. Richtungsweisend: die Nähe zu den Menschen

Der Begriff der „Nähe“ bietet sich zunächst an, um die entstehenden Strukturen als Strukturen der Nähe zu charakterisieren. In Prozessen Lokaler Kirchenentwicklung entsteht eine Vielfalt kirchlicher Sozialformen, die sich aus den konkreten Orten heraus entwickeln. Diese Pluralität möglicher Sozialformen und Raumbezüge ermöglicht es, den Menschen nahe zu sein:

„Vielleicht ergibt sich hieraus eine Chance, nämlich die plurale Wirklichkeit der Gesellschaft abzubilden in örtlichen Gemeinden, die ihrerseits Ausdruck einer kirchlichen Pluralität insoweit sind, als in ihnen Verortung und Nähe eine große Rolle spielen. Kirchliche Pluralität würde so verstanden als ein ‚Bei-den-Menschen-sein‘, ihrem Leben und ihrem Lebensraum.“²³

Wenn sich das Anliegen Lokaler Kirchenentwicklung in solch einer Pluralität an Sozialformen und Raumbezügen realisieren lässt, stellt sich die Frage, was der innere Kern dieser Vielfalt ist. Wodurch werden alle diese kirchlichen Orte zusammengehalten und was macht sie letztlich zu kirchlichen Orten? Mit dieser Frage führt der Begriff der „Nähe“ über die Ebene der Strukturen hinaus zu einer qualitativen Bestimmung Lokaler Kirchenentwicklung.

Der Begriff der „Nähe“ kann zum einen Ausdruck eines Anliegens sein, für das landläufig vor allem die Kleinen Christlichen Gemeinschaften im engeren Sinne stehen. Orte der Nähe sind dann Orte, an denen es zu Begegnungen und Austausch zwischen Personen kommt. Kirchliche Räume als Orte ganzmenschlicher Begegnung und unverstellter Kommunikation – das erinnert an das theologisch angefüllte Ortskonzept Jürgen Werbicks.²⁴ Kirchliche Orte definieren sich hier über die zwischenmenschliche Kommunikation, die sie ermöglichen. Reinhard Feiter hebt in Anlehnung an Karl Gabriel die personale Dimension dieser Kommunikation hervor, indem er sie der modernen, tendenziell segmentierenden Organisationsgesellschaft entgegenstellt: „Unter den Bedingungen heutiger Organisationsgesellschaft wird der Blick auf den einzelnen Menschen als Person immer entscheidender und bleibt die religiöse Kom-

weise stark auf die Person des Pfarrers und liturgische Vollzüge, vgl. Reinhard Marx, Die Vergrößerung des pastoralen Raumes und die Nähe zu den Menschen, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), „Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen“. Dokumentation des Studentages der Frühjahrs-Vollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 216), Bonn 2007, 62–67.

²³ Martin Lätzel, „...damit der Friedhof nicht zum letzten Treffpunkt wird“. Wie Pfarrei neu wird – eine französische Perspektive als heuristisches Modell für die Strukturveränderungen der Pastoral in Deutschland, in: Hennecke (Hg.), Kleine Christliche Gemeinschaften verstehen (s. Anm. 3) 207–240, hier 225.

²⁴ Vgl. dazu einleitend Jürgen Werbick, Wie morgen Kirche leben? Zu den Diskussionen um die Zukunft der Pastoral, in: Herder Korrespondenz / Spezial (2011) 14–18.

munikation unter Anwesenden unverzichtbar.“²⁵ Eine Kirche der Nähe bietet in dieser Optik Räume, in denen Menschen sich füreinander zugänglich machen, in denen sie ihre Hoffnungen und Sorgen – ihr Leben – im Licht des Evangeliums miteinander teilen.²⁶

Mit dieser internen Nähe ist die Tiefe des Begriffs jedoch noch nicht erschöpft. Es entspräche einem der typischen Missverständnisse der Kleinen Christlichen Gemeinschaften, es dabei zu belassen. Denn örtliche Gemeinden, Kleine Christliche Gemeinschaften und alle Formen Lokaler Kirchenentwicklung stehen in erster Linie nicht für ein überschaubares und verbindliches Miteinander, sondern für die Nähe zu den Orten und Menschen, für die sie Kirche sein wollen:

„Nähe meint hier keineswegs, dass sich einander nahe stehende Menschen versammeln, ‚Nähe‘ meint nicht Nachbarschaft und hat auch nicht den Sinn von ‚klein und überschaubar‘. Vielmehr sind Beziehungen, Begegnung, Austausch gemeint.“²⁷

Orte der Nähe sind also Orte, in denen Kirche die *Nähe zu den Menschen* sucht. Im Kern Lokaler Kirchenentwicklung geht es damit um eine fundamentale „Ortsveränderung“ der Kirche. Reinhard Feiter fasst ihre Bedeutung so:

„Die örtlichen Gemeinden beinhalten insofern eine ‚Ortsveränderung‘ der Kirche, mit der sie aus dem Zentrum rückt [...]. Sie lebt nicht mehr länger als eine Größe, um die herum es auch noch andere gibt: Nichtgläubige, Andersgläubige oder Menschen, die zwar Kirchenmitglieder sind, aber kaum Anteil nehmen an dem, was gemeinhin das ‚Gemeindeleben‘ genannt wird. Vielmehr entdeckt die Kirche in den örtlichen Gemeinden genau umgekehrt, dass es ihr Leben ist, den Menschen im Dorf oder Stadtquartier nahe zu sein.“²⁸

Lokale Kirchenentwicklung ereignet sich also nicht primär in den Strukturen der Ortsgemeinde, sondern an den Orten der Menschen. Kirche entwickelt sich dort, wo sie das Leben der Menschen vor Ort teilt.

Jean-Paul Russeil aus Poitiers deutet diese Ortsveränderung mit Hilfe des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter:

„‚Wer ist mein Nächster?‘ (Lk 10,29) Diese Frage, die Lukas einem Schriftgelehrten in den Mund legt, schlägt eine Seite des Evangeliums auf, die für die Sichtbarkeit der Kirche am Ort höchst aufschlussreich ist: das Bild des Samariters auf dem Weg. [...] Wer das liest, ist zur selben Umkehr aufgefordert, und diese Umkehr gilt ebenso für die christlichen Gemeinden: Wann und wie machen wir uns zu Nächsten? Hier geht es in

²⁵ Feiter, Von der Pfarrei zur Pfarrgemeinde zum „größeren pastoralen Raum“ (s. Anm. 19) 259.

²⁶ Vgl. zu dieser internen Nähe auch Siegfried Kleymann, Heilsame Nähe. Gedanken zur Spiritualität einer Ortsgemeinde, in: *Diakonia* 37 (2006) 158–162.

²⁷ Franz Weber – Hadwig Müller, Gemeindeleben anders. Ein Blick in die Weltkirche, in: *Pastoraltheologische Informationen* 28 (1/2008) 110–125, hier 124.

²⁸ Feiter – Müller, Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? (s. Anm. 18) 161.

der Tat um das Gesicht von Kirche, das wir zeigen und von dem wir zeigen, dass es gelebt werden kann. Wer ist *mein* Nächster? Der Glaube lädt zu einer Ortsveränderung ein, mit der wir aus dem Zentrum heraus – und zum anderen hingehen: *Wer macht sich zum Nächsten des Menschen?* Die örtlichen Gemeinden wollen dieses Gesicht eines dem Menschen nahen Gottes konkret machen: ‚Geh und handle genauso‘ (V. 37).²⁹

Hier wird das Bild einer Kirche gezeichnet, die sich wie der Samariter berühren lässt von den Nöten und Sorgen der Menschen vor Ort – nicht nur im Blick auf den eigenen „*inner circle*“, sondern auch in der Fremde. Eine Kirche der Nähe macht sich ansprechbar und vor Ort erreichbar. Darin ist sie „zugänglich“ (Jürgen Werbick) und hält sich offen für die Menschen ihrer Umgebung. Eine Kirche der Nähe lebt und handelt solidarisch mit den Menschen vor Ort und bietet sich darin diakonisch selbst an (Rainer Bucher). Es geht um eine Kirche, die sich selbst zur Nächsten ihrer Mitmenschen macht und darin von Gottes Nähe zu den Menschen kündigt. Unübertroffen bringt die Pastoralkonstitution des II. Vatikanums diese Ideen auf den Punkt: ”

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“³⁰

2.3. Anregungen: Nähe als theologische Größe

Die theologische Bedeutung der Nähe und des kirchlichen *Ortswechsels* kann hier nur angedeutet werden. Die Vielfalt möglicher Ansatzpunkte soll deshalb in drei Anregungen gebündelt werden, die auf theologischer Ebene weitergedacht werden könnten.

Erstens kann an dieser Stelle noch einmal auf das Konzept Jürgen Werbicks zurückgegriffen werden, der die Verörtlichung der Kirche im Sinne des diakonisch-sakramentalen Kirchenbildes des II. Vatikanums vor allem als Präsenz der Kirche in der Welt deutet:

„Die Kirche weiß sich zu solcher Präsenz gerufen und befähigt: zum Dasein in der Welt von heute, an den Orten, an denen Leben geteilt, gefördert oder krisenhaft wird; zu solidarischer Zeit- und Erfahrungsgenossenschaft.“³¹

²⁹ Jean-Paul Russeil, Schritte der örtlichen Gemeinden im Glauben, in: Feiter – Müller (Hg.), Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? (s. Anm. 18) 69–101, hier 79.

³⁰ Gaudium et Spes 1, zitiert nach Karl Rahner – Herbert Vorgrimler (Hg.), Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg/Br. ³⁵2008, 449.

³¹ Werbick, Wie morgen Kirche leben? (s. Anm. 24) 14.

In Prozessen Lokaler Kirchenentwicklung nimmt diese Präsenz konkrete Gestalt an, weil Kirche sich darin den Lebensräumen und Lebensrealitäten der Menschen *aussetzt*.

Zweitens ließe sich der angestrebte kirchliche Ortswechsel mit Bernhard Spielberg im Sinne einer mehrfachen Grenzüberschreitung theologisch erschließen.

„Orte der Kirche wären demnach erstens Orte, an denen die Grenzen der Immanenz überschritten werden. Es sind Orte, an denen Menschen ihre Spiritualität persönlich, dialogisch und erfahrungsorientiert vertiefen können. Zweitens wären es Orte, an denen die Beschränkungen der Gesellschaft überschritten werden können. Aufgabe der Kirche war und ist nicht die Konservierung des gesellschaftlichen Status quo. Zu den Gräben, die sich heute zwischen den – zum Teil auch entlang der Milieugrenzen verlaufenden – Reichen und Befreiten und den Armen und Bedrängten aller Art auf tun, verhält sich ihre Botschaft nicht indifferent. Drittens käme der Kirche die Aufgabe zu, auch die Grenzen ihrer selbst auf das Evangelium hin zu überschreiten – wie alle Evangelisierung mit der Selbstevangelisierung der Kirche beginnt (vgl. EN 15). An ihren Orten werden Unglaubwürdigkeiten der Jünger Christi nicht verschwiegen und Wege zu deren Überwindung gesucht. Diese Grenzüberschreitungen sind Charakteristika aller kirchlichen Orte, auch der Kirche vor Ort.“³²

Dieses Konzept der Grenzüberschreitungen bietet auch einen Weg, wie die oben genannte *interne* Nähe und die *externe* Nähe zur Umgebung ineinander gedacht werden können. Die Vermittlung von intern und extern bleibt als praktische und konkrete „Aufgabe“ für Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung bestehen.

Drittens klingt darin schon an, dass der Begriff der „Nähe“ über diese interne und externe Nähe hinausweist, sind doch beide zuletzt im Sinne der Kirchenkonstitution des II. Vatikanums „sakramentaler“ Ausdruck der Nähe Gottes zu den Menschen (vgl. Lumen Gentium 1).³³ Leo Karrer sieht in diesem Sinne eine vordringliche Aufgabe der Kirche darin, die Orte der Menschen als Orte der Passagen Gottes kenntlich zu machen:

„Die Antwort des christlichen Glaubens, die es auf Tod und Leben in die Herzen der Menschen zu streuen gilt, erfüllt sich darin, dass alle Orte des menschlichen Lebens und alle existentiellen Erfahrungen ‚Passagen‘ Gottes sind, wo Gott sich gleichsam im ‚Vorbeigang‘ (passah) zeigt.“³⁴

Kirchliche Erfahrungsräume „sind dann nicht vom profanen Leben getrennte Sakralräume, sondern sakramentale Zeichen und Orte der Kraft dafür, dass

³² Bernhard Spielberg, Kann Kirche noch Gemeinde sein? Praxis, Probleme und Perspektiven der Kirche vor Ort, Würzburg 2008, 285f.

³³ Vgl. Leo Karrer, Orte der Kirche: die Menschen, in: Diakonia 37 (2006) 153–157; zu diesem Nähebegriff auch Kleymann, Heilsame Nähe (s. Anm. 26).

³⁴ Karrer, Orte der Kirche (s. Anm. 33) 157.

Mensch und Gott zusammengehören“³⁵. Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung haben dann vor allem sakramental-zeichenhaften Charakter. Die angestrebte Nähe kündigt vom *nahe* gekommenen Reich Gottes, von einem lebensnahen Gott.

3. Ertrag

In mehrfacher Hinsicht konnte das Konzept Lokaler Kirchenentwicklung in dieser zweiten Lesart ausgeweitet werden. So konnte gezeigt werden, dass es bei dem Ansatz nicht um bestimmte kirchliche Sozialformen oder Raumbezüge geht. Der Ansatz wird missverstanden, wenn er auf das Gründen von kleinen Gruppen im lokalen Nahbereich reduziert wird. Auf struktureller Ebene entsteht in Prozessen Lokaler Kirchenentwicklung vielmehr eine Vielzahl kirchlicher Orte und Sozialformen. Es entsteht eine im wahrsten Sinne des Wortes „kontextualisierte“ Kirche.

Insofern ist der Ansatz Lokaler Kirchenentwicklung durchaus kompatibel mit der Rede von neuen kirchlichen Orten und Netzwerkgemeinden. Er weist jedoch auch darüber hinaus, da Kirchenentwicklung jetzt insgesamt mehr meint als Strukturentwicklung, die geplant, verordnet oder in weltkirchlichen Lernprozessen kopiert werden könnte. Wenn die möglichen Realisationsweisen vielfältig gedacht werden, wird der Blick frei für den eigentlichen Kern des Ansatzes. Dieser Kern konnte über den Begriff der „Nähe“ greifbar gemacht und in seiner theologischen Tiefe zumindest angedeutet werden. In Prozessen Lokaler Kirchenentwicklung stellen sich Pfarreien, Gruppen, Gemeinschaften, Verbände und immer auch einzelne Gläubige der Frage, die Jesus in Lk 10,36 stellt, wie und für wen sie zu Nächsten werden können. Diese Nähe zu den Menschen ist das eigentliche Leitprinzip Lokaler Kirchenentwicklung.

Die hier vorgestellten Ideen sind nicht neu. Aus den Diskussionen um die lateinamerikanischen Basisgemeinden, um die Sozialpastoral und um den „Gemeindeaufbau“ ist vieles davon schon bekannt. Darüber hinaus geht es hier meines Erachtens nicht nur um Ideen, die in den letzten Jahrzehnten ventiliert wurden. Zur Debatte stehen vielmehr sehr grundsätzliche, ursprünglich christliche und biblische Visionen und Intuitionen. Vielleicht haben sich nicht die Ideen verändert, wohl aber die Art und Weise, wie wir sie verstehen und der Kontext, in den hinein sie gesprochen werden. Ob in der momentanen Situation wirklich ein *Kairos* für eine *erneuerte* Kirchenentwicklung liegt, wird sich in der Praxis zeigen – allerdings nur, wenn es Menschen gibt, die sich auf den Weg machen und bereit sind für ernst gemeinte Lern- und Entwicklungsprozesse. Dies setzt

³⁵ Karrer, Orte der Kirche (s. Anm. 33) 157.

auf allen kirchlichen Ebenen ein Klima des Vertrauens und des mutigen Aufbruchs voraus. *Ermutigende* Impulse dazu gibt es jedenfalls reichlich.

Dipl. Theol. Peter Fendel
derzeit Freiwilliger im Hospizdienst in Rumänien
An der Foche 3
D-51503 Rösrath
eMail: Peterfendel(at)gmx(dot)de